



Abb. 10

Grund weiss, Schrift: die 2 ersten und die 2 letzten Zeilen rot, sonst schwarz, Rahmen hellocker, Fahne schmutzigrot



Abb. 11

Grund weiss, Schrift im Mittelfeld und die 2 Vögel schwarz, sonst wie die Rosetten gold, Rankenwerk dunkelgrün

## Das herrliche Tiefdruckverfahren

**S**eit einiger Zeit wird der „Weltspiegel“, eine Beilage des Berliner Tageblatts, in Kupfer-Tiefdruck hergestellt. „Die Schönheit“, sagt der Verlag, „und die künstlerische Wiedergabe dieser Bilder erfüllen den Beschauer mit Entzücken“.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, festzustellen, welche Bilder den Kunstfreund mit Entzücken erfüllen, wie dieses Blatt systematisch dem Beschauer die Wahl zwischen Kitsch und Klitsch lässt . . . es handelt sich hier um das gepriesene Verfahren.

Als vor etwa einem Jahr Organe der Tagespresse (das Hamburger Fremdenblatt z. B.) begannen, mit Mertens-Tiefdruck zu arbeiten, war man überrascht. Abgesehen von üblen Zeichnungen hatten Tagesblätter in Deutschland bis jetzt nur schüchtern versucht, Photographieen zu bringen, und diese Schüchternheit hatte ihren guten Grund. Der weisse Untergrund kam durch, immer war die Struktur durch das Bild erkennbar, — es war nichts.

Anders bei dem neuen Verfahren. Klar und fein nuanciert kamen die Illustrationen, manche muteten an wie die besten Ausführungen eines Photographen. Auf Zeitungspapier. Auf diesem faserigen dünnen Papier, das kaum auf Strichätzungen, auf Reproduktionen von Zeichnungen angewiesen war, sondern auf aktuelle Photographieen. Nochmals: auf Zeitungspapier.

Es lag kein Grund vor, dieses Verfahren bei dem Druck eines Blattes anzuwenden, das nicht nur Photographieen brachte, sondern auch Strichätzungen, Zeichnungen, dergleichen . . . Ein Blatt, das auf seinem kunstdruckartigen Papier bis jetzt sehr gut mit der Reproduktion von Photographieen ausgekommen war.

Aber das neue Verfahren hatte ja nicht nur einen minimalen Fortschritt in der Schärfe, sondern vor allem: den braunen Ton! Diesen verfluchten braunen Ton, der so schön in die Augen sticht, und bei dem der „kunstfreundliche Beschauer“ garnicht mehr anders kann als an das denken, was er so unter „Kunst“ versteht . . . Der braune Ton, der die Dinge so schön unnatürlich, ach Gott so künstlerisch erscheinen lässt, der einzige braune Ton! —

Die Photographieen kommen also nunmehr ein wenig schärfer als früher, aber sie haben alle etwas Unangenehmes, sie prätendieren alle, „Kunstaufnahmen“ zu sein, sie sehen — aufgenommen von gleichgültigen Angestellten grosser Illustrationsbüros — liebevoll aus, von einer gewissen falschen Intimität, wie ein individuelles Hotelzimmer, das doch jedem zu dienen hat . . .

Strichätzungen kommen garnicht heraus. Die Striche verlieren an Feinheit, dass es ein Graus ist, es sind lange Flächen geworden, keiner fügt sich mehr zum andern, und klotzig scheinen sie hingeschmiert . . . Ein Vergleich lehrte das: der „Weltspiegel“ druckte eine Zeichnung des wundervoll